

MYRIAM KLATT



LIEBE GEHT IMMER

ROMAN

atb



Alltagsdinge.

»Ja!«, antworte ich entschlossen, »man muss Prioritäten setzen. Und wenn man ein hohes Ziel hat, dann muss man bereit sein, dafür auch Opfer zu bringen!«

»Das war es auch schon, vielen Dank. Dürfen wir Sie wieder anrufen?«

»Ja klar«, sage ich und möchte mich im selben Moment kräftig ohrfeigen. Dass diese Typen es aber auch jedes Mal schaffen, mich kleinzukriegen! Bevor ich meine Zustimmung zurücknehmen kann, hat Ingo aufgelegt. Nun, dann eben beim nächsten Mal.

Seufzend wende ich mich wieder dem Selbsthilfebuch zu. Doch es ist wie verhext: Noch ehe ich es aufgeschlagen habe, klingelt es schon wieder, diesmal an der Tür. Ich fahre erschrocken zusammen. Mein Puls fällt in einen Jagdgalopp. Matilda hat einen Schlüssel. Das kann nur eines heißen: Oliver steht vor der Tür.

Schock weicht Hoffnung und Hoffnung blitzschnell Wut: Wenn er meint, ich wäre jetzt erleichtert, dass er mir nachrennt, dann hat er sich geschnitten. So schnell verzeihe ich ihm ganz sicher nicht. Instinktiv ziehe ich den Bauch ein, als ich in den Flur gehe, allein schon der geraden Haltung wegen. Als ich die Tür öffne, glaube ich zu fühlen, wie mein Herz aussetzt. Dann schlägt es aber doch einfach weiter, vielleicht weil es nicht Oliver ist, der vor mir steht, sondern Frau Mai aus dem Dachgeschoss, die vornehme alte Dame, die das Unglück hat, sich mit mir den Nachnamen zu teilen.

»Frau Mai!«, ruft sie nun aus und zupft an ihrer jadegrünen Seidenbluse. Meine Namensgenossin ist über achtzig und immer so angezogen, als ginge sie gleich auf eine Filmpremiere. Einmal habe ich sie auf einer Demo getroffen, und selbst da trug sie ein hellblaues Etuikleid. Wobei dieser elegante Aufzug sie nicht davon abgehalten hat, sich die Seele aus dem Leib zu schreien und ein Nazis-raus-Plakat zu

schwungen. Heute kommt sie allerdings ohne meinungsbildende Utensilien aus. Dafür trägt sie ein kleines gelbes Pillbox-Hütchen.

»Hallo, Frau Mai«, grüße ich zurück, »was gibt es denn?«

»Ich hab schon wieder Post von Ihnen!«, erklärt sie fröhlich und winkt mit einem grauen Fensterumschlag. Dann zeigt sie auf das Selbsthilfebuch in meiner Hand. »Oh, Sie lesen das gerade?!«, fragt sie begeistert, »das ist ja toll, das hat Ihnen doch sicher unsere Vermieterin gegeben? Frau Engelbert? Sie sind doch befreundet, nicht wahr?«

Ich nicke, aber höre ihr nur mit halbem Ohr zu. Denn mit Argusaugen habe ich den Schriftzug auf dem Umschlag erspäht: der Otto-Versand. Ich denke an meinen neuen Laptop und an die Waschmaschine und an das Bett und an die Klamotten, und mir wird ein bisschen übel.

»Sind wir«, sage ich kläglich, »und hat sie.«

»Das dachte ich mir«, erklärt Frau Mai, »die Frau Engelbert ist eine sehr sensible junge Dame, da wundert es mich nicht, dass sie ein Gespür für diese Dinge hat. Ich glaube wirklich, dass dieses Buch Menschen helfen kann.«

»Wollen Sie es sich ausleihen?«, frage ich hoffnungsvoll. Ich spekuliere auf einen diskreten Geiselaustausch: Buch gegen Briefumschlag. Aber Frau Mai schüttelt den Kopf, wobei das Hütchen auf ihren aschblond gefärbten Haaren fröhlich hin und her wippt.

»Nein, nein«, sagt sie, »ich habe es schon gelesen.«

Sie beugt sich vor und zwinkert mir verschwörerisch zu. »Mir hat es geholfen. Sie wissen ja, wie schüchtern ich bin.«

Ich starre sie ungläubig an. Ich hätte vermutet, dass sie sich höchstens vor Flecken auf ihren Kostümen fürchtet, aber ganz sicher nicht vor der Kritik anderer Menschen.

»Ich freue mich schon drauf, es zu lesen. Aber jetzt bin ein bisschen in Zeitdruck.«

»Die fleißige Frau Mai, selbst am Sonntag keine Ruhe. Aber was soll ich sagen, das liegt wohl am Namen, ich bin ja auch immer nur am Schaffen und Tun, und wissen Sie was? Das ist auch gut so, da kommt man nicht auf dumme Gedanken!«

Meine Post behält sie trotzdem.

»Der Brief?«, frage ich also, und sie schreckt auf.

»Ach so, natürlich!«

Kaum dass wir uns verabschiedet haben und die Tür ins Schloss gefallen ist, reiße ich hektisch den Umschlag auf. Vielleicht hätte ich das lieber gelassen, denn wie schon vermutet enthält er keine tollen Sonderangebote, sondern eine fette Rechnung. Eine Rechnung über 4698,95 Euro. 4698,95 Euro, die ich beim besten Willen nicht bezahlen kann, solange ich keinen Job habe. Was übersetzt heißt: Entweder ich gewinne wirklich im Lotto, oder ich schlucke keine Schokolade mehr – sondern nur noch meinen Stolz.

Dr. Hagenbecks Selbsthilfe-Tipps Fünf Argumente für die Selbstliebe

1. Schärfen Sie Ihren Blick: Wenn wir lernen, uns zu lieben, fällt es uns leichter, Anforderungen gerecht zu werden und Ziele zu finden, die uns glücklich machen!
2. Sorgen Sie für Katastrophenschutz: Wer innerlich gefestigt ist, der wankt auch wenig, wenn es draußen stürmt. Sie können also produktiver mit negativen Momenten umgehen.
3. Geben Sie die Liebe weiter: Wenn Sie mit sich im Reinen sind, können Sie auch andere mehr lieben – schließlich sind Sie darin geübt, wenn Sie das bei sich selbst gelernt haben!
4. Seien Sie gerecht mit sich: Denn so wenig, wie Sie einen geliebten Menschen ausschließlich über seine negativen Seiten definieren, so wenig sollten Sie das bei sich tun.
5. Geben Sie sich nicht auf: Egal wie lange man sich schon mit Selbstzweifeln quält: Man kann dieses Gefühl ändern!

Kapitel zwei

Adrian Salzleder sieht aus wie ein Mett-Igel mit Hornbrille und spricht so hell und hoch wie ein Kastrat. Aber wenigstens trifft er schnelle Entscheidungen.

»Du kannst sofort anfangen«, quietscht er nach einem flüchtigen Blick in meine Unterlagen, »du hast gesagt, du kannst was und du willst was, und das ist alles, was wir wollen: dass man will. Dass man sich Reinhängt. Engagement zeigt.«

»Ich bin immer engagiert«, versichere ich, »ich war auf einer Waldorf-Schule.«

»Das ist gut, wirklich! Ohne Engagement kann man nämlich nichts Visionäres aus dem Himmel stampfen, schon gar nicht in diesen Zeiten, aber das macht nichts, wir sind der Zeit ohnehin voraus! Die Uhren laufen hier nämlich schneller, und ohne Engagement geht da natürlich gar nix. Da beißt der Hase kein Ohrchen ab.«

Ich runzle irritiert die Stirn, aber mein neuer Chef schaut nur gebannt auf seinen Schreibtisch. Vielleicht sind auf seiner neongrünen Unterlage noch mehr verdrehte Weisheiten notiert. »Da liegt der Rettich im Pfeffer«, sagt er nachdenklich, »im Engagement.«

Ich nicke. Matildas Yoga-Bekanntschaft Adrian hatte Gott sei Dank nicht nach einem Empfehlungsschreiben gefragt; dem eiskalten Schweigen nach, mit dem Oliver mich straft, hat mein ehemaliger Chef und Liebhaber gerade nicht viel Gutes über mich zu berichten. Trotz meiner Wut tut die Funkstille weh, vor allem wenn nichts mich ablenkt. Wie eine kleine Nadel im linken Lungenflügel, die ausgerechnet dann ganz besonders sticht, wenn man tief durchatmen will.

»Na, das ist doch wunderbar, ganz phantastisch, dann sind wir uns